Mitteilungsblatt Oktober 2020

#ZIMBABWEANLIVESMATTER
Simbabwe:
DOUG COLTART ÜBER PRESSEFREIHEIT, ENTFÜHRUNGEN UND DIE UNABHÄNGIGKEIT DER JUSTIZ
ÖFFENTLICHES GESUNDHEITSWESEN
COVID-19 – ALLTAG IN DER STADT UND AUF DEM LAND
COVID-KRISE – ENTWICKLUNGEN, DIE FRAUEN BESONDERS BETREFFEN
Südafrika:
GEMEINSCHAFTSAKTIVISTINNEN SPRINGEN IN DIE LÜCKE
DIE KRAFT DER WORTE VON HOPE MASIKE

Postfach 195
CH-4005 Basel
T +41-61-681 80 84
www.fepafrika.ch
info@fepafrika.ch
PC 30-2405-6

Verantwortlich:
Marcel Dreier
Gestaltung | Layout:
mnemosyne Basel
Druck:
Koprint AG Alpnach Dorf

FEPA

Fonds für Entwicklung und Partnerschaft in Afrika
Fund for Development and Partnership in Africa

SIMBABWE

«ES GIBT KEINE KRISE!»

Barbara Müller

Mit einem Schlag ist die Plünderung von staatlichen Ressourcen durch höchste Regierungsvertreter zum alles beherrschenden Thema in Simbabwe geworden. Dazu haben vor allem die beharrlichen Recherchen von furchtlosen Journalisten wie Hopewell Chin'ono und Mduduzi Mathuthu beigetragen, welche Korruptionsskandale enthüllten, in die sogar die Präsidentenfamilie involviert ist.

#ZimbabweanLivesMatter

Korruption ist zur Metapher geworden für alles, was in Simbabwe schiefläuft. Korruption erklärt, weshalb die staatlichen Dienstleistungen weitgehend ausgehöhlt sind, weshalb die Spitäler leer stehen, Babies bei der Geburt sterben und die Schulen weitgehend leer bleiben. Wenn die Menschen in Simbabwe die Korruption anprangern, prangern sie das System ZANU-PF an, dessen Daseinszweck die kriminelle Bereicherung seiner Klientel ist.

Das neue Mantra von Präsident Emmerson Mnangagwa, dessen Amtsantritt im November 2018 mit grosser Hoffnung auf ein besseres Leben verbunden war, heisst: «Es gibt keine Krise in Simbabwe». Dies hat er auch seinen südafrikanischen Nachbarn wissen lassen, der sich wegen der desolaten Lage in Simbabwe besorgt zeigte. Von den vollmundigen Versprechungen von damals hat die Regierung Mnangagwa kaum etwas umgesetzt. Der Niedergang ist nicht gestoppt. Daran sind nicht die von der Regierungspartei gescholtenen Sanktionen schuld, sondern die Gier der Günstlinge und der fehlende politische Wille zur Reform. Schenkte man Mnangagwas Versicherungen Glauben, stünde Simbabwe kurz vor dem Durchbruch, ein wohlhabendes Land zu werden. Die Realität im Land spricht jedoch eine andere Sprache.

ZimLivesMatter Dagegen setzen sich die Menschen zur Wehr. Mit Protesten prangern sie die Missstände an. Der Hashtag #ZimbabweanLivesMatter, der für einige Wochen viral ging, verurteilt in Anlehnung an die globale Bewegung #BlackLivesMatter die strukturelle Benachteiligung und die durch den Sicherheitsapparat ausgeübte Gewalt. Sie führe dazu, dass Simbabwerinnen und Simbabwer «nicht atmen können». Wie Doug Coltart im nebenstehenden Interview klar macht, setzt das System um Mnangagwa seinen Machtanspruch umso skrupelloser durch je stärker es mit dem Rücken zur Wand steht.

Drax Skandal: Verbindungen in die Schweiz
Besonders stossend ist ein Skandal, der die grassierende Korruption ins Scheinwerferlicht rückte. Dieser weist eine Verbindung in die Schweiz auf. Es ging dabei um die Beschaffung von medizinischem Material in Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie durch die staatliche Beschaffungsstelle Natpharm. Den Zuschlag für einen Auftrag in Höhe von 60 Millionen US-Dollar ging ohne Ausschreibung an Drax SAGL, eine Firma mit Sitz in Lugano, zu der Briefkastenfirmen in Dubai, Ungarn und Namibia gehören. Aufgrund der Enthüllungen wurde publik, dass Drax massiv überhöhte Preise berechnete. Der Auftrag musste schliesslich zurückgezogen werden, der Gesundheitsminister sowie der lokale Vertreter von Drax wurden verhaftet. In der Schweiz wird gegenwärtig das von der OECD kritisierte Geldwäschereigesetz revidiert. Nationalrat Fabio Molina wollte von Aussenminister Ignazio Cassis wissen, was die Schweizer Behörden über den Korruptionsfall von Drax SAGL wissen. Die Antwort des Bundesrates: «Der Bundesrat ist nicht zuständig für entsprechende Abklärungen. [...] Der Bundesrat erachtet das Geldwäscherei-Dispositiv der Schweiz als gut.» Wir sehen hüben wie drüben Handlungsbedarf!

Editorial

Die Regierungspartei in Simbabwe ärgert sich lauthals darüber, dass viele BeobachterInnen und sogar die Afrikanische Union davon sprechen, dass es in Simbabwe eine politische und wirtschaftliche Krise gibt. Es steht nicht gut um Demokratie und Menschenrechte. Den täglichen Überlebenskampf der Simbabwerinnen im Kontext von Korruption und brüchiger Demokratie als normal zu taxieren braucht eine Portion Dreistigkeit.
Mich ängstigt, dass wir hier im Norden die Schwere der Krise, in der die weniger Begüterten stecken, nicht ausreichend wahrnehmen. Auch ich selbst kann den rasanten Abstieg von vielen Menschen noch gar nicht einordnen und bewerten. Aber ich sehe bei den SüdafrikanerInnen und SimbabwerInnen, mit denen ich in Kontakt bin, dass für viele die Grundlagen ihres Überlebens ins Rutschen gekommen sind.
Aus dieser Perspektive ist ein «neues Normal», das den Krisenzustand zum Alltag macht, nicht akzeptabel. Normal ist, wenn alle Menschen die verdiente Unterstützung kriegen, die es braucht, um vor den Folgen von COVID-19 zu schützen und weiterhin Entwicklung zu ermöglichen. Haben wir – mit unserer starken Wirtschaft und Gesundheitsindustrie – erkannt, wie viel mehr die Schweiz tun könnte, damit die weniger gut Versorgten dieser Welt die Krisenzeiten überstehen?
Sicher ist: Wer wie die simbabwische Regierung lieber Maulkörbe als Masken verteilt, verkennt nicht nur die Krise, sondern auch seine eigenen Pflichten und Möglichkeiten zu handeln. Darum haben wir uns entschlossen in dieser Nummer kein Blatt vor den Mund zu nehmen: «Zimbabwean Lives Matter!»
Ihr Marcel Dreier

Doug Coltart

Doug Coltart (34) ist ein mutiger und renommierter Anwalt mit einer Leidenschaft für die Gerechtigkeit und für seine MandantInnen, die oftmals Opfer von Menschenrechtsverletzungen sind. 2017 schloss sich

Interview

MENSCHENRECHTSANWALT DOUG COLTART ÜBER PRESSEFREIHEIT, ENTFÜHRUNGEN UND DIE UNABHÄNGIGKEIT DER JUSTIZ

fepa: Doug Coltart, wie sehen Sie als anerkannter Menschenrechtsanwalt die aktuelle Lage bezüglich der Pressefreiheit und dem demokratischen Engagement in Simbabwe?

Doug Coltart: Die Pressefreiheit ist massiv bedroht. Insgesamt haben wir in den letzten ungefähr 12 Monaten eine massive Schliessung des demokratischen Raums erlebt. Schon unmittelbar nach den Wahlen im August 2018 hat das Militär Menschen auf den Strassen erschossen. Keiner der Soldaten wurde jemals strafrechtlich verfolgt. Es gab seither zahlreiche Vorfälle staatlicher Gewalt ohne jegliche Rechenschaftspflicht. Und jetzt können Menschen nicht einmal eine Pressekonferenz abhalten oder mit der Flagge Simbabwes oder einem Schild «Nein zu Entführungen» die Strassen entlanggehen, ohne entführt und gefoltert oder verhaftet und angeklagt zu werden. Die Menschenrechtssituation derzeit ist schrecklich.

Der Fall des Journalisten Hopewell Chin'ono hat international Aufsehen erregt. Sie gehören zum Team, das ihn aus einer repressiven Untersuchungshaft freigekämpft hat. Wie ist das gelungen?

Es gab unzählige Bemühungen an vielen Fronten, die letztlich zur Befreiung von Hopewell führten. Dazu gehörte natürlich die Vertretung im Gerichtssaal. Erst der vierte Kautionsantrag wurde anerkannt und resultierte in der Freilassung von Hopewell. Daneben protestierten im ganzen Land Menschen aus Solidarität mit Hopewell und anderen politischen Gefangenen. Viele trugen den rotweissen Gefängnis-Pullover.

Dann kam der Hashtag #ZimbabweanLivesMatter auf und wurde überall auf der Welt beachtet. Andere Journalisten setzten ihre Arbeit fort und schrieben über den Fall Hopewell. Auch gab es zweifellos Backchannel-Gespräche verschiedener DiplomatInnen mit der simbabwischen Regierung. All das machte Druck auf das System und führte schliesslich zu seiner Freiheit.

Die Freilassung aus der Untersuchungshaft ist aber kein Freispruch für den Journalisten?

Hopewell wird Anstiftung zur öffentlichen Gewalt vorgeworfen. Im Wesentlichen wird er beschuldigt, die Menschen zu einer Demonstration am 31. Juli angestiftet zu haben, die zu Gewalt hätte führen sollen. In Wirklichkeit wird er verfolgt, weil er über Korruption berichtet und insbesondere die Verbindung zwischen dem Drax-Skandal und der Familie des Präsidenten und dem Präsidenten selbst herstellte. Die Regierung befürchtet sicherlich, dass Chin'onos journalistische Arbeit den Durchschnittsbürgern hilft zu verstehen, wie sich die Korruption direkt auf ihr tägliches Leben auswirkt.

Jetzt warten wir auf den Verhandlungstermin. Wir als sein Anwaltsteam sind von seiner Unschuld überzeugt, und deshalb ist es in seinem Interesse, dass diese Angelegenheit vor Gericht kommt und er freigesprochen wird.

Im Untersuchungsgefängnis zu landen ist aktuell eine grosse Gefahr für Leib und Leben?

Ja, die Bedingungen in den Gefängnissen sind absolut schrecklich. Im Hochsicherheitsgefängnis Chikurubi war Hopewell zusammen mit 42 anderen Personen in einer Zelle, die für sechzehn Personen ausgelegt ist. Es gibt keine Masken in den Gefängnissen. Es gibt kein fliessendes Wasser. Es gibt keine Seife. Covid-19 ist ein sehr reales Risiko in den hiesigen Gefängnissen.

Andere AktivistInnen, die sich für Demokratie und Menschenrechte einsetzen, sind aber noch immer in Untersuchungshaft?

Es gibt mehrere andere AktivistInnen, die noch im Gefängnis sind. Am bemerkenswertesten sind Takudzwa Ngadziore und Joana Mamombe, die beide vor kurzem inhaftiert wurden. Takudzwa wurde die Freilassung auf Kaution auf absurde Weise verweigert. Der Staat sagt, Takudzwa stelle eine Bedrohung für den Frieden dar, obwohl er in Wirklichkeit von unbekannten Männern angegriffen und gefangengesetzt wurde, während er eine friedliche Presseerklärung abgab.

Es beunruhigt mich als Menschenrechtsanwalt, dass die Unabhängigkeit der Justiz zusammengebrochen ist. Gerichtsverfahren und das Gericht selbst werden dazu benutzt, den Menschen ihre Rechte vorzuenthalten. Der Fall Joana Mamombe ist dafür eines der besorgniserregendsten Beispiele aus jüngster Zeit.

Ja, den Fall von Joana Mamobe und ihren MitstreiterInnen haben auch wir von fepa als Teil der politischen Verfolgung von Frauen verurteilt. Es ist schockierend, dass eine Abgeordnete des nationalen Parlaments für ihren Aktivismus mit Entführung und Folter abgestraft wird.

Ja, und auch der Gerichtsfall von Joana Mamombe ist völlig absurd. Sie wurde entführt, gefoltert und sexuell missbraucht und wird nun beschuldigt, ihre Entführung vorgetäuscht zu haben. Wegen des enormen psychischen Traumas wurde sie ins Krankenhaus eingeliefert. Der Staat wollte sie von Gerichtsärzten untersuchen lassen, tat dies aber nicht im Spital, sondern brachte sie für die Untersuchungen ins Gefängnis. Dies scheint ein Versuch zu sein, sie in den Wahnsinn zu treiben.

Die Menschenrechtssituation derzeit ist schrecklich

Entführung und Folter sind also Teil eines repressiven Systems zu sein?

Ja, Entführung und Folter beschäftigen uns als Menschenrechtsanwälte derzeit am meisten. Wir erleben eine massive Zunahme von Entführungen durch unbekannte Männer. Insbesondere eine Gruppe namens «Ferret» hat Verbindungen zum Staat, aber keinerlei Rechenschaftspflicht. Sie bringen keine Haftbefehle mit. Da es keinen formellen Prozess gibt wird konsequent Folter angewandt. Und wenn diese entführten Personen gefunden werden, werden sie der Polizei übergeben. Aber auch der Polizeigewahrsam ist ein grosses Problem.

Rund um diese Fragen entstand der Hashtag #ZimbabweanLivesMatter? Kann die internationale Gemeinschaft zur Verbesserung beitragen?

Ich denke, dieser Hashtag hat die Probleme Simbabwes wieder auf die globale Agenda gesetzt. Insbesondere die Fragen der staatlichen

Tanzen statt Jammern

Zugegeben, die Themen in diesem fepa-Mitteilungsblatt sind nicht gerade ein Aufsteller. Auch da hilft die Anwaltskanzlei, für die Coltart arbeitet. Sie hat ein Video zur »Jerusalema Dance Challenge« beigetragen. Es lohnt ein Blick zu werfen auf die AnwältInnen, die zum Song der südafrikanischen Künstler DJ Master KG und Nomcebo Zikode tanzen: www.youtube.com/watch?v=dDc4wANp8Oo (oder einfach googeln: »Mtetwa Jerusalema«

Coltart einer der führenden Anwaltskanzleien Simbabwes [Mtetwa & Nyambirai] an. Coltart studierte an der Universität Kapstadt. Auch wenn er längere Zeit im Ausland lebte, zieht es ihn immer wieder zurück in seine Heimat.

Gewalt und der Existenzgrundlagen der einfachen SimbabwerInnen. Aber die Gefahr besteht darin, dass es ein flüchtiger Moment der Aufmerksamkeit war. Die Aufmerksamkeit muss nachhaltiger sein. Wir in Simbabwe müssen mehr tun, um unsere Probleme bekannt zu machen. Die internationale Gemeinschaft kann diese Themen weiterhin zur Sprache bringen und Druck auf die Regierung Simbabwes ausüben.
Ich habe Hoffnung für die Zukunft Simbabwes. Ich denke, wir haben einen langen Kampf vor uns und es wird kein leichter Weg sein. Aber ich glaube, dass am Ende das Gute über das Böse triumphieren wird und wir noch zu unseren Lebzeiten ein besseres Simbabwe sehen werden.

Graffiti in der Stadt Chitungwiza.

Streik im öffentlichen Gesundheitswesen

Vom 18. Juni bis 10. September streikten die MitarbeiterInnen im Gesundheitswesen. Trotz des Streikes kamen viele an den Arbeitsplatz: «Sie haben Angst ihren Job zu verlieren. Sie wollten für mehr Lohn und bessere Arbeitsbedingungen kämpfen, doch man nahm ihnen ihre Wohnungen weg und drohte alle zu entlassen. Darum sind sie zurückgekommen. Doch wenn die Krankenschwestern zu ihren Familien und Freunden nach Hause gehen, ist das Risiko der Ansteckung sehr hoch. Das wird wohl mit der Grund für die hohe Sterberate in der Provinz Manicaland sein.»

KEINE HILFE IM ÖFFENTLICHEN GESUNDHEITSWESEN

Katja Majirija

«Covid-19 ist hier!» Ohne Zögern kommt die Antwort meiner Bekannten während unserer Zoom-Unterhaltung. Ich hatte sie, eine ausgebildete Hebamme und Krankenschwester, die in Mutare lebt und arbeitet, gefragt, ob sie mir kurz die Situation im Gesundheitswesen beschreiben könne. Unter der Bedingung, dass sie anonym bleiben könne, willigt sie ein, dass ich für fepa einen kurzen Bericht mit Ausschnitten aus unserer Unterhaltung verfassen darf.

Masken genäht von den SchülerInnen des KSTC

«Die Regierung veröffentlicht zwar Zahlen zu COVID-19, aber das Fehlen von Tests macht es unmöglich, aufschlussreiche Statistiken zu haben. Wir dürfen momentan nur dann testen, wenn ein Patient eindeutige Symptome für Covid-19 hat.» Ich frage sie, ob Tests überhaupt erhältlich sind und sie verneint. «Es mangelt an allem! An Tests, an Schutzkleidung, an Desinfektionsmittel und an Information.» Ich hake nach, ob sie denn im Krankenhaus eine Schutzmaske trage: «Ich muss meine Maske selber kaufen. Doch das ist schwierig. Die Apotheken hier haben zwar Schutzmasken, aber sie verkaufen sie nur limitiert. Das heisst, wir Krankenschwestern sind dem Virus schutzlos ausgeliefert.» Sie sieht mein Entsetzen und fährt fort: «Wenn ein Patient behandelt werden will, muss er die Masken und Handschuhe für die behandelnden Ärzte kaufen und wenn es zur Operation kommt, auch die ganze Ausrüstung für das Gesundheitspersonal: Operationsschutzbekleidung, chirurgisches Nahtmaterial, Verbandsmaterial.... Doch vieles ist nicht erhältlich! Wenn einer Frau die Gebärmutter platzt und sie dann versuchen muss alles zu besorgen, bevor sie behandelt wird – das ist verhängnisvoll und tragisch!» Ich bin schockiert und sie doppelt nach: «Also, eigentlich kommen die Menschen nicht mehr oft in die Krankenhäuser, weil sie wissen, dass sie nicht behandelt werden. Und das ist noch viel verheerender als COVID-19! Es werden nicht nur die COVID-PatientInnen nicht versorgt, sondern auch alle andern nicht.» Ich verliere etwas den Mut. Aber sie sagt, streng und bestimmt: «No worries, we will make it work!» Und da ist sie wieder, die scheinbar unerschöpfliche Geduld und Stärke der simbabwischen Bevölkerung. Sie geben nicht auf. Sie kämpfen, wenn auch leise.

COVID-19: ALLTAG IN ZWEI QUARTIEREN VON HARARE

Iria Mudimu

Lockdown in Simbabwe: Der Rasen wird zum Gemüsegarten (oben) und der Gemüsegarten ist auch Home-Office (unten).

Simbabwe, 30.03.2020: Der erste Tag des landesweiten Lockdowns im Kampf gegen Covid-19 ist der Beginn einer Krise, die noch viel verhängnisvoller ist als die Pandemie an sich. Jede Stadt, jedes Dorf und jedes Quartier sind komplett abgeriegelt, bewaffnete Polizisten und Soldaten errichten Strassensperren. Das Haus darf nur verlassen, wer Lebensmittel, Wasser oder medizinische Versorgung beschaffen muss. Der Bewegungsradius beschränkt sich dabei auf 5km und kann nur mit speziellen Dokumenten überschritten werden. Ausser Haus arbeiten dürfen ausschliesslich essentielle Arbeitskräfte des Sicherheits- und Gesundheitssektors.

Gunhill-Quartier, Harare

Als Kleinunternehmen im Gastronomiebereich haben wir die Auswirkungen der sich ausbreitenden Panik bereits lange vor dem Lockdown gespürt und unserer Haupteinnahmequelle wurde allmählich der Hahn zugedreht. Zum Glück hat mein Mann eine Praktikumsstelle bei einer internationalen Organisation, was vorübergehend ein berechenbares Einkommen sichert. In einem Haushalt mit drei Kindern ist uns sofort klar, dass wir einen möglichst strukturierten Alltag beibehalten möchten. Unser durchgetakteter Tagesablauf lässt kaum Raum, sich mit der Welt ausserhalb der Mauern des Grundstücks zu beschäftigen: Früh aufstehen, Ämtlis, Homeschooling und Homeoffice, Workouts und Familienaktivitäten wie Gesellschaftsspiele, Filmeabende oder Musizieren, füllen den Tag aus. Von Strassensperren umzingelt werden Ausflüge zu einer Seltenheit und beschränken sich auf Lebensmitteleinkäufe und Versuche, bei der Bank Geld abzuheben, was uns jeweils wieder in die Realität zurückholt. Die ansteigende Inflation, die ständige Preiserhöhungen von Nahrungsmitteln, Internet, Strom und Wasser mit sich bringt, lässt unser Budget immer kleiner werden. Wenn wir das Haus verlassen stellt sich für uns die Frage, ob uns die Überschreitung der Strassensperren gewährt wird oder ob wir willkürlich verhaftet werden. Dies sind nur wenige Beispiele von Hindernissen, die uns den Alltag erschweren. Nichts desto trotz gehören wir zu einer kleinen privilegierten Minderheit, die ihren Tagesrhythmus einigermassen beibehalten kann.

Warren Park, Harare

Prince, einer der Angestellten meines Mannes, lebt mit seinen Eltern und seiner Nichte in einem kleinen Haus in dem dichtbesiedelten Vorort. Der Dreiundzwanzigjährige ist Barista und angehender Student. Das Café ist bereits seit Ende Februar vorübergehend geschlossen, was seinen Beitrag an die Familienkasse stark schmälert. Auch für die Unigebühren kann er nicht mehr aufkommen. Sein Personalwirtschaftsstudium kann er vorerst nicht antreten. Beide Eltern sind im Pensionsalter, trotzdem betreibt sein Vater einen Barber-Shop, um die Familie ernähren zu können. Ihr Haus befindet sich in der Nähe einer Polizeistation, deshalb werden die Vorschriften in ihrer Nachbarschaft sehr strikt befolgt. Missachtungen werden hart bestraft. Die Kaution oder 48 Stunden Inhaftierung können sich die BewohnerInnen von Warren Park nicht leisten, denn sie leben ausnahmslos von der Hand in den Mund. Nicht einmal der Zugang zu Wasser ist selbstverständlich. Der Lockdown liegt wie eine dunkle Wolke über dem Quartier. Da die AnwohnerInnen ihren eigentlichen Beschäftigungen nicht mehr nachkommen können und ihnen so das Geld für die Lebensgrundlagen fehlt, haben sich einige mit Drogenhandel und Glücksspiel eine Einkommensquelle geschaffen. Kinder sind gezwungen, unter ausbeuterischen Bedingungen Kinderarbeit zu verrichten. Sogar Grundschüler irren hoffnungslos auf den Strassen umher, was sie teilweise geistig beeinträchtigt oder dazu verleitet, Drogen einzunehmen. Einige Leute finden jedoch kreative Lösungen und verkaufen Lebensmittel direkt vor ihren Häusern oder fahren mit einem mobilen Laden durch die Strassen.

Prince äussert mir gegenüber auch seine Wünsche für die Gemeinschaft. Er ist sich aber bewusst, dass dies nur ein Traum ist und bleibt. «Es wäre eine grosse Hilfe, wenn die Regierung den Arbeitslosen, Alten und Armen helfen könnte, ihre Familien zu versorgen. Es herrscht eine grosse Wasserknappheit. Ich halte es für unerlässlich, dass Wasser für den täglichen Gebrauch zur Verfügung steht und dafür mehr Bohrlöcher errichtet werden.»

Iria Mudimu ist seit August 2020 Praktikantin bei fepa und macht ihren Master in Visueller und Medialer Anthropologie. Von Mitte März bis Anfang August war sie in Harare und erlebte dort den Verlauf der Corona-Krise, den sie hier aus ihrer persönlichen Perspektive schildert. Iria kreierte während ihres Aufenthalts zusammen mit ihrer Schwägerin und ihrer Nichte auch eine Bilderserie zum Thema «Lockdown can't beat strong women», aus der wir auf der Titelseite und auf Seite 6 zwei Fotografien zeigen dürfen.

Simbabwe

AUCH LÄNDLICHE GEBIETE SPÜREN DIE AUSWIRKUNGEN VON COVID-19

Der Stadt-Land-Unterschied ist in Simbabwe beträchtlich, insbesondere was die Präsenz des Staates betrifft. COVID-19 scheint diese Differenzen noch zu verstärken. Viele SimbabwerInnen verliessen schon bei der Ankündigung des Lockdowns die Städte. Das Landleben bietet Möglichkeiten, abseits des städtischen Dichtestresses mit wenig Geld zu leben. Und es bestand die Hoffnung, dass die Ansteckungszahlen tief bleiben und die staatlichen Eingriffe nicht so schwer wiegen. Doch auch auf dem Land wurden Exempel statuiert. Informelle Märkte wurden geschleift und Menschen drangsaliert. Die Nahrungsmittelhilfe bleibt bis heute erratisch und es gibt viele Fälle, wo Bedürftige aufgrund politischer Faktoren von der Hilfe ausgeschlossen werden.

Freiwillige von PORET legen ein Versuchsfeld an.

fepa PartnerInnen berichten, dass es SimbabwerInnen auf dem Land schwerhaben, sich vor Corona zu schützen. Desinfektionsmittel gibt es nicht. Wer sich Seife leisten kann, muss Wasser aus oft weit entfernten Bohrlöchern heranschaffen Obwohl rechtlich auch auf dem Land eine Maskenpflicht gilt, hat die Mehrheit der Leute keine Masken. Diejenigen, die eine haben, tragen sie falsch und an grossen Veranstaltungen wie Beerdigungen gar nicht. Begrüssungen mit Handschlag gehören weiterhin zum anständigen Benehmen.

All dies sei, melden fepa-Partner wie Grace Gumba oder Claris Madhuku, vor allem auf den Mangel an Aufklärung zurückzuführen. Viele halten Covid-19 für nicht real. Gleichzeitig gibt es aber auch eine hohe Gefahr der Stigmatisierung gegenüber Menschen, die aus Risikogebieten kommen.

Auf dem Land werden die Vorkehrungen nicht so streng befolgt, was insbesondere den Männern die Möglichkeit gibt, sich zu versammeln. Sie treffen sich in Bars oder im überfüllten Geschäftsviertel und das ohne jegliche Schutzvorkehrung, als würde die Pandemie nicht existieren. Anschliessend kehren sie nach Hause zu ihren Familien zurück.

Familien, die auf ihrem Gehöft selbstversorgend leben, betrifft die Unterbindung des informellen Sektors nicht so stark. Vielerorts herrscht aber Hunger nach den mageren Ernten der letzten Jahre. Familien, die von Verwandten in Südafrika oder vom informellen Sektor abhängig sind, leiden sehr unter den Vorschriften und können nicht genügend Nahrungsmittel für regelmässige Mahlzeiten beschaffen. Dazu kommt, dass die Kinder zum Mittagessen nicht in der Schule sind und folglich eine Mahlzeit mehr zu Hause benötigen. Derweil machen sich die Eltern Sorgen über die Kinder und Jugendlichen, die seit Monaten keine Schulbildung mehr erhalten oder sich draussen herumtreiben und gelangweilt auch dumme Sachen anstellen.

«ZURÜCK AUFS LAND!»

Katja Majirija

Bis vor kurzem galt: Wer in Simbabwe, auf einem der unzähligen Kleingehöfte in den sogenannten «rural areas» aufwächst, hat einen grossen Wunsch – einmal in der Stadt zu leben, am besten in Harare. Als BäuerIn auf einem Kleinhof zu leben scheint nicht erstrebenswert zu sein.

Mit Corona ändert sich alles: Die Stadt ist der Ort, von wo man flüchten möchte. In der Stadt hat es überall Menschen in langen Warteschlangen: im Laden, auf der Bank, beim Brunnen, bei der Bushaltestelle. Überall ist es eng, genau das was man in «Corona-Zeiten» vermeiden will. In den «rural areas» hingegen ist es weitläufig und fast menschenleer. Dort gibt es, abgesehen vom Raum zum Atmen, einen weiteren wichtigen Vorteil in der aktuellen Krisensituation: Man kann BäuerIn sein. Denn Lebensmittel sind teuer geworden, so wie alles andere auch - Hyperinflation sei Dank. Sogar die Märkte wurden im Rahmen des immer wieder verlängerten Lockdowns geschlossen. Lebensmittel sind rar und da scheint auf einmal die Landwirtschaft wieder attraktiv zu sein. Der Plan liegt also auf der Hand: Zurück aufs Land!

> Hätte ich schon früher von Dir gelernt, dann hätte ich nicht Bäume gefällt und Gras niedergebrannt

Agrarökologie passt zur neuen Überlebensstrategie

In der aktuellen Situation nutzt PORET die Möglichkeit, die RückkehrerInnen aus der Stadt gleich am Anfang ihrer neuen Beschäftigung ins Boot zu holen. Julious Piti, der Gründer von PORET, hört immer wieder den gleichen Satz: «Hätte ich schon früher von dir gelernt, wie ich meine Felder richtig bewirtschafte, dann hätte ich am Anfang nicht all die schönen Bäume gefällt und das hohe Gras niedergebrannt.» PORET bemüht sich darum zu verhindern, dass Rückkehrer-Innen das Land roden und somit grossen Schaden anrichten. Um landwirtschaftliche Arbeit erfolgreicher zu gestalten, versucht PORET die BäuerInnen von agroökologischen Anbaumethoden und Praktiken zu überzeugen und unterstützt sie in ihren Vorhaben.

Das stärkste Argument von PORET und der bereits im Permaculture Club organisierten Bäuerinnen und Bauern ist ihr eigener Erfolg: Sie verwandelten die Gegend um Chaseyama merklich. Der Krise zum Trotz wurde auch in den letzten Monaten viel erreicht. Mittlerweile zählt der Chaseyama Permaculture Club schon 356 Haushalte zu seinen Mitgliedern. Sie haben gemeinsam Versickerungsgräben gegraben, selbst angebautes Saatgut getauscht, Bäume gepflanzt und zusammen ein Projekt zur nachhaltigen Nutzung von Weideland gestartet. Auch die Mitglieder des Permaculture Clubs leiden unter der aktuellen Situation und leben nach wie vor in armen Verhältnissen, doch sie sind resilienter gegenüber Krisen und können sich in der Gemeinschaft gegenseitig helfen. Die Umstände machen das Leben schwierig, doch die Arbeit von PORET eröffnet auch RückkehrerInnen aus der Stadt eine Überlebenschance und vielleicht sogar eine Zukunftsperspektive, ohne dass sie dafür die knappen natürlichen Ressourcen nachhaltig schädigen.

Die Schweizer Umweltingenieurin Katja Majirija hat längere Zeit in Simbabwe gelebt. Sie unterstützt fepa bei der Zusammenarbeit mit PORET und im Fundraising.

COVID-KRISE: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN, DIE FRAUEN BESONDERS BETREFFEN

Iria Mudimu, Mitarbeit Mickie Mshana-Aeschlimann

Foto oben: Natasha aus der Fotoserie «Lockdown can't beat strong women».

Foto unten: Die KSTC-Lehrkräfte auf dem Campus.

«Ich habe Angst,» antwortet praktisch jede Simbabwerin, wenn ich mich nach ihrem Befinden erkundige. Zu Recht, denn Frauen sind in Simbabwe am meisten von der allgemeinen Krise und der jetzigen Pandemie der betroffen.
Die durch die Pandemie entstandene Situation schränkt die Rechte von Mädchen und jungen Frauen noch empfindlicher ein und erhöht die Geschlechterungleichheit. Wir haben uns bei Aktivistinnen aus dem Umfeld von fepa umgehört, wo die grössten Probleme liegen.

Verhütung Verhütungsmittel werden nur noch in US-Dollar anstatt der lokalen Währung RTGS verkauft und sind somit unbezahlbar. Dies führt zu einem enormen Anstieg an Geschlechtskrankheiten und ungewollten Schwangerschaften, inklusive Teenagerschwangerschaften. Von Cynthia, einer Aktivistin unseres Partners PYCD, mussten wir erfahren, dass im Ward 29 von Chipinge seit Beginn des Lockdowns 28 schulpflichtige Mädchen im Alter von 15 und 16 Jahren schwanger wurden. Im Ort Chibuwe wurde ein erst elfjähriges Mädchen positiv auf Gonorrhoe getestet.

Cynthia Gwenzi von PYCD bei einem Klubtreffen mit Frauen.

…und mit einem der «Onkel», die sich für das Aufklärungsprojekt #Kungoma mit jungen Männern engagieren.

Geburtsmedizin Das medizinische Fachpersonal streikt seit Monaten für bessere Arbeitsbedingungen. Eine ärztliche Behandlung ist somit in vielen Fällen ausgeschlossen, insbesondere wenn das Geld nicht stimmt. Mütter und Kinder überleben die Entbindung oder Risikoschwangerschaften deswegen oft nicht. Am 27. Juli waren aufgrund der Streiks im Harare Central Hospital 7 der insgesamt 9 Geburten Totgeburten.

Armut Frauen sind nicht mehr in der Lage, ihre Familien zu versorgen, weil ihnen die Tätigkeit im informellen Sektor untersagt ist und sie von Sicherheitskräften, die den Lockdown durchsetzen, belästigt werden. Irene, eine Aktivistin für Geschlechtergerechtigkeit, erzählte uns von einer Grossfamilie, deren kleines Unternehmen aufgrund der Pandemie schliessen musste. Dies führte dazu, dass sie über mehrere Wochen nichts anderes als Gemüse essen konnten. Die Kinder wurden davon nicht satt. Der Vater bat die Kirchgemeinde um Hilfe. Ein Pastor willigte ein, Maismehl gegen die Hand der zehnjährigen Tochter zu tauschen. Der verzweifelte Vater nahm an, ohne die Mutter davor zu konsultieren.

Häusliche Gewalt Auch die häusliche Gewalt nimmt zu. In einigen Fällen führen die Auseinandersetzungen sogar zum Tod. Cynthia erzählt uns von einer Frau, die ungewollt schwanger wurde, weil sie sich keine Kondome leisten konnte. Ihr Mann war gegen die Schwangerschaft und warf ihr vor, die Schwangerschaft sei auf ihre Nachlässigkeit zurückzuführen. In einer Auseinandersetzung schlug er auf sie ein. Einige Tage später verstarb die Frau an den Verletzungen.

Dies sind nur wenige, aber dennoch sehr konkrete und leider repräsentative Beispiele für die aktuelle Lage der Simbabwerinnen. Unsere Partnerorganisationen klären auf, unterstützen, schaffen sichere Räume für bedrohte Frauen und suchen den Dialog mit den Frauen, Männern und Älteren.

Jeder Mensch hat ein Recht auf Bildung!

Schon vor Covid-19 war das simbabwische Bildungssystem am Anschlag. Durch die Pandemie hat sich die Lage dramatisch verschärft.

Am 24. März wurden alle Schulen geschlossen, 4,6 Millionen Kinder konnten nicht mehr unterrichtet werden. Die meisten haben keine Möglichkeit online zu lernen. Es fehlen die Geräte, die Internetverbindung ist teuer und oft schlecht. Die Folge davon ist, dass die Ungleichheit zunimmt und manche Kinder die Schule ganz abbrechen.

Auch die von fepa unterstützte Vorschule «Dangwe Arts» musste schliessen. Die Mitglieder des Dangwe-Kollektivs betreuen die Kinder teilweise weiter und engagieren sich in der Prävention von Covid-19 mit Aufklärungsliedern und Informationsanlässen. Auch stellen sie den Quartierbewohnenden Wasser und Seife zur Verfügung. Die Zeit des Lockdowns wird für den Ausbau des Vorschulraums genutzt.

Das Kuwadzana Skills Training Centre (KSTC) vermittelt Jugendlichen ohne Schulabschluss eine handwerkliche Ausbildung. Mit online-Unterricht versucht unsere Partnerorganisation, den SchülerInnen das Weiterführen ihrer Ausbildung zu ermöglichen. Doch die SchülerInnen und ihre Familien haben durch die Wirtschaftskrise und die Pandemie kaum mehr Geld für das Nötigste, schon gar nicht für mobile Kommunikation. In intensiven partnerschaftlichen Diskussionen entschieden wir, das von fepa finanzierte Stipendienprogramm für Kommunikationskosten mit den SchülerInnen und Nahrungsmittelhilfe zu verwenden. Der praktische Teil der Ausbildung kann in Kleingruppen und mit Unterstützung ehemaliger AbsolventInnen wieder aufgenommen werden.

Susi Zurbuchen

Starke Selbsthilfeorganisation: Die Central Karoo Farmworker Community Association reagiert auf COVID-19.

GEMEINSCHAFTSAKTIVISTINNEN SPRINGEN IN DIE LÜCKE

Südafrikas Verfassung, eine der modernsten der Welt, enthält viele Rechte auf den Zugang zu essentiellen Dingen im Leben: Gesundheitsinstitutionen, Wasser, Wohnung, soziale Absicherung. Vor diesem Hintergrund wäre es falsch, würde der Staat Abstriche machen bei den Programmen, mit denen die Grundbedürfnisse der Ärmsten gestützt werden. Die Selbsthilfe-Organisation CKFCA weiss das nur zu genau: Sie ermöglicht den Zugang zu Gesundheitsdiensten und sozialer Absicherung und stemmt sich so gegen die negative Entwicklungsspirale, die wegen COVID-19 viele Menschen in der zentralen Karoo bedroht.

Wenige Tage nach der Verhängung des Lockdowns hat die südafrikanische Menschenrechtsaktivistin Pregs Govender in einem offenen Brief an den Präsidenten gewarnt: «Ohne Einkommen werden viele ArbeiterInnen und ihre Familien Hunger leiden und sich mit Zwangsräumungen ihrer Häuser konfrontiert sehen». In ihrem Schreiben erinnert sie daran, dass COVID-19 jenen positiven Kreislauf gefährdet, den man gemeinhin als «Entwicklung» bezeichnet und der dann entsteht, wenn verschiedene Rechte gleichzeitig realisiert werden: Sauberes Wasser, vollwertige Nahrung, gute Wohnungen, verlässliche kommunale Dienstleistungen, Bildung, Kinderbetreuung, anständige Arbeit, Frieden und Sicherheit. Alle diese Dinge sind wichtig, damit die Menschen den Herausforderungen der Pandemiezeit widerstehen können.

Von Fürsorge zu Überwachung und Kontrolle

Der südafrikanische Staat hat am Anfang effektiv reagiert. «Aber jetzt beobachten wir einen Wandel im Ansatz», kritisiert der Aktivist Mzukisi Mooi vom Center for Rural Legal Studies, mit dem fepa seit vielen Jahren zusammenarbeitet. «Die umfassende Sicherung der Grundbedürfnisse steht nicht mehr im Zentrum, sondern lediglich die Kontrolle der öffentlichen Gesundheit.» Jetzt seien Ernährungssicherheit, Einkommen und langfristige Entwicklungsperspektiven gefährdet.

Tatsächlich berichtet Alicia Lottering, Vorstandsmitglied der fepa-Partnerorganisation CKFCA aus der zentralen Karoo, dass schon viel zu viele Menschen ihre Arbeit verloren hätten. Besonders das Gastgewerbe entlang der Verbindungsstrasse von Kapstadt nach Johannesburg leidet massiv. Derweil geht die Arbeit auf den Farmen, die Nahrungsmittel produzieren, einigermassen weiter. Allerdings praktisch ohne Schutzmassnahmen für die ArbeiterInnen.

Mit «Community Activators» die neuen Lücken in der Grundversorgung abfedern

Das Leben der Gemeinschaften auf den Farmen ist durch COVID-19 stark beeinträchtig. Offiziell darf man nicht einmal mehr die Familienmitglieder ausserhalb des eigenen Haushalts besuchen. Das wäre auch schwierig, denn die Mobilität ab den Farmen ist stark eingeschränkt. Das hat negative Auswirkungen auf den Informationsfluss zu COVID-19. Die Gesundheits- und Sozialdienste sind nicht mehr erreichbar. So kommen RentnerInnen heute nicht mehr zu ihren monatlichen Auszahlungen und freigestellte Angestellte können keine Anträge auf Unterstützungsgelder mehr stellen.

In diese Lücke springt die CKFCA von Alicia Lottering und ihren MitstreiterInnen. Sie konnten zwar nur in begrenztem Umfang mit Nahrungsmittelhilfe und Schutzmasken reagieren. Wichtiger aber ist die Rolle der CKFCA wenn es darum geht, die nicht ganz so augenfälligen Benachteiligungen zu sehen und für Abhilfe zu sorgen. Dazu hat die Selbsthilfeorganisation ein Netz von mehr als 20 «Community Activators» aufgebaut. Diese stehen m it Behörden in Kontakt und bieten den Menschen auf den Farmen, die oft nicht einmal mehr Geld für einen Telefonanruf haben, eine Beratung und eine Möglichkeit, mit wichtigen Stellen wie Sozialämtern und Gesundheitsposten in Kontakt zu treten.

> Es ist vor allem die Armut, in der die FarmarbeiterInnengemeinschaften leben, die sie so verletzlich macht

Besondere Bedeutung haben die «Community Activators» auch für die Informationsvermittlung zu COVID-19. Zwar hat die CKFCA schnell spezifische Informationsmaterialien für die FarmarbeiterInnen entwickelt. Aber nicht alle könnten erreicht werden ohne die Community Activators, welche in den Gemeinschaften gut verankert sind und von der CKFCA mit Informationen, Schutzausrüstung sowie Telefon- und Internetzugang unterstützt werden.

«Gerüchte und Fehlinformationen sind eine riesige Hürde», berichtet uns der Sekretär der CKFCA, Barnes Jonas. Zu viele auf den Farmen glauben, dass die Krankheit nur StädterInnen treffe und sie stigmatisieren jene, die Symptome von COVID-19 haben. Diese wiederum wissen nicht, an wen sie sich wenden sollen, denn die Abläufe im Krankheitsfall sind vielen unklar. Barnes Jonas weiss genau, wovon er spricht, denn kurz nach seinem Bericht verstarb sein Bruder an den Folgen der Pandemie.

Insgesamt braucht es weiterhin ein Engagement auf breitester Ebene. «Ungleichheit ist ein Hindernis für die COVID-19-Prävention», schrieb Govender dem südafrikanischen Präsidenten. Mzukisi Mooi konkretisiert: «Es ist vor allem die Armut, in der die FarmarbeiterInnengemeinschaften leben, die sie so verletzlich macht». So wie die gegenseitige Verschränkung von Menschenrechten einen positiven Kreislauf in Gang setzen kann, so verstärkt sie die Benachteiligungen. Die CKFCA versucht mit ihren Community Activators Hürden zu überwinden und damit eine negative Spirale zu bremsen, bevor sie zu sehr in Schwung kommt.

Community Activators verteilen wenn nötig auch Nahrungsmittelhilfe.

Abstimmungsempfehlung des fepa-Vorstandes:

JA ZUR KONZERNVERANTWORTUNGSINITIATIVE AM 29. NOVEMBER

Immer wieder verletzen Konzerne mit Sitz in der Schweiz die Menschenrechte und ignorieren minimale Umweltstandards. Diese Konzerne müssen heute oft keine Konsequenzen befürchten. Denn gerade in armen Ländern gibt es keinen funktionierenden Rechtsstaat und die Menschen haben wenig Möglichkeiten, sich zu wehren. Seit fast 60 Jahren unterstützt fepa Menschen in Afrika, damit sie eben das tun können: sich wehren. Nun setzt die Konzernverantwortungsinitiative einen wirkungsvollen Hebel in der Schweiz an – damit wenigstens Schweizer Konzerne und Grossfirmen Verantwortung übernehmen müssen, wenn sie sich im Ausland nicht um Menschenrechte und Umweltgesetze kümmern.
!!!!!!! NICHT VERPASSEN!!!!!!!!

ASK ME AGAIN – DIE KRAFT DER WORTE VON HOPE MASIKE

Die vielfältig talentierte Künstlerin Hope Masike ist weit über Simbabwe hinaus für ihren modernen und einzigartigen Afrofusion-Stil bekannt. Mit ihrer feurigen Stimme und den faszinierenden Klängen der Mbira (ein traditionelles, simbabwisches Instrument aus der Shona-Kultur) verdiente sie sich den Titel «The Princess of Mbira». Doch sie ist noch viel mehr als eine Mbira-Prinzessin. Neben ihrer musikalischen Begabung als Singersongwriterin ist sie Tänzerin, bildende Künstlerin, Fürsprecherin für Bildung und Frauen und seit Neuestem auch Poetin. Im Februar 2020 veröffentlichte sie ihren ersten Gedichtband «Ask Me Again». Die intimen Gedichte sprechen kompromisslos aber tiefgründig aus, was vielen Frauen im Hals stecken bleibt, weil sie seit Generationen immer und immer wieder zum Schweigen gebracht werden.

Kommentar von Hope Masike zu «While Justice Slept»

In «meiner Kultur» gibt es verschiedene Dinge, die nur passieren, weil sie immer so gemacht wurden. Dann frage ich mich: Aber wann genau haben diese Dinge begonnen? Wer hat über sie entschieden? Was war der Grund für diese Entscheidungen? Natürlich können mir die Menschen von damals heute keine Antwort geben. Und die Antwort, die ich von den Menschen von heute bekomme, lautet: «So ist es immer gewesen, und so sollte es auch bleiben, denn es ist unsere Kultur.»
Eine meiner Schwestern sagt, dass es ihr eigentlich nichts ausmache. Weil sie sich gerne zurücklehnt, entspannt, sich schminkt und ihre besten Kleider trägt, während sie die Männer die schwere Last tragen lässt. Und es ist alles gut, bis du eines Tages merkst, dass die Verhütungsmittel, die du dein ganzes Leben lang eingenommen hast, dich krank machen. Bei all dem scheinst Du wenig mitbestimmen zu haben. Also nimm sie halt weiterhin!
Dieses Gedicht stellt all dies in Frage: Wann genau haben diese Dinge begonnen? Wann werde ich auch dort sitzen können, wo diese Entscheidungen getroffen werden? Ist Kultur nicht die Lebensweise für alle Menschen zu jeder Zeit?

While justice slept
While justice slept,
They kept us away from the hearth
where decisions were made,
While justice slept,
They decided that was how it had always been,
While justice slept,
They called it our culture.

Während die Gerechtigkeit schlief
Während die Gerechtigkeit schlief,
Hielten sie uns fern von der Feuerstelle,
an der Entscheidungen getroffen wurden,
Während die Gerechtigkeit schlief,
Beschlossen sie, es sei immer schon so gewesen,
Während die Gerechtigkeit schlief,
Nannten sie es unsere Kultur.

Der Gedichtband «Ask Me Again» ist zum Preis von 14 Franken inkl. Porto bei fepa erhätlich

Werden Sie fepa-Mitglied!

fepa BRAUCHT IHRE UNTERSTÜTZUNG ALS MITGLIED ODER SPENDERIN

DAMIT DIE PROJEKTE LEBEN, BRAUCHT FEPA AUCH IHRE SPENDE. VIELEN DANK!

PC 30-2405-6

Seit 1994 von der ZEWO anerkannt